

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Bete und Arbeite!

20. Jahrgang. No. 16.

Münster, East., Donnerstag den 31. Mai 1923

Fortlaufende No. 1004

Aus dem Ruhrgebiet.

Dem alten Clemenceau wird — ob mit Recht oder Unrecht, können wir nicht entscheiden — das Wort zugeschrieben, daß es auf der Welt bloß zwei ganz überflüssige Dinge gäbe, nämlich den Blinddarm im menschlichen Körper und Poincare.

Diese Rede war die Vorbereitung für die Schlacht, die noch am selben Tage im Senat ausgefochten werden mußte. Dabeist ist eine kleine Gruppe von extremen Sozialisten vertreten, mit Marcel Cachin an der Spitze, deren Existenz den wackeren Poincare Tag und Nacht nicht ruhen läßt.

care gestellt. Diese Erwägung sollte genügen, um die Haltung Millerands zu erklären. Millerand also weigerte sich, die Resignation Poincares anzunehmen.

immer die billige Ausrede, daß sie sich bedroht fühlten. Durch Verfügung der Rheinland-Kommission wurde abermals eine große Anzahl, über 900 Personen, ausgewiesen, da sie sich den Befehlen der Einbrecher nicht fügten.

Tragikomisches von der Ruhr.

Von Friedrich Muckermann, S. J.

Vorwort.

Bei dem großen Interesse, das die Artikel des bekannten Schreienpaters F. Muckermann im „Westf. Merkur“ über die Lage im Ruhrgebiet gefunden haben, hielten wir es für zweckmäßig, sie zusammengefaßt in Broschürenform allen Volksteilen zugänglich zu machen.

Redaktion und Verlag des „Westf. Merkur“.

Es ist gewiß, daß zur Zeit im Ruhrgebiet alle Klassen der Bevölkerung unterschiedslos sich in die Front des passiven Widerstandes gestellt haben. Jeder Deutsche wird sich auch darüber freuen, daß die Sozialdemokratie und vielfach selbst die Kommunisten in diesem moralischen Kampfe für das Recht unseres Volkes nicht zurückstehen wollen.

Friedrich Muckermann, S. J., Herausgeber des Orak.

I.

Mitte Februar. Das Land an der Ruhr gleicht einem Krater, dessen Ränder die französische Sperrlinie bildet und in dem sich eine brodelnde Masse gerade in dem Zustand befindet, daß man nicht weiß: Wird diese Nacht noch der Ausbruch begünstigen oder erst morgen oder wird es noch einige Monate so weiter glücken? Einen solchen Augenblick in der Darstellung festhalten, hat auch dann noch seinen Reiz, wenn sich die Lage vulkanisch umgestaltet, noch ehe das letzte Wort darüber geschrieben. Es wird auch immer von historischem Interesse sein zu wissen, wie und was das Volk an der Ruhr in seinen entscheidenden Stunden gefühlt hat und welche Kräfte in ihm die herrschend waren.

einherpazieren und wie sie in Essen über die Straße huschen. Dort der selbstbewußte Herrscher, der gelassen sein Oderint nur metuant Laßt sie haßen, wenn sie nur fürchten! Spricht hier der Eroberer, der sich nicht zu bewegen weiß in dem neuen Element, der die Fäuste ballt, zum Degen greift, Bajonette blitzen läßt und doch das Gefühl hat, mit völlig ungeeigneten Waffen einem Feinde gegenüberzustehen, dessen Unsicherheit eine wahre Gespensstersucht hervorruft, die dann ihrerseits die Gespensster wieder vermehrt, so daß schließlich ein Zustand hysterischer Erregtheit heraustritt, der in seinem hilflosen Hin und Her bei einer siegreichen Armee geradezu tragikomisch wirkt.

Gewiß haben die Tageszeitungen wesentliche Züge und Stimmungen des augenblicklichen Bildes an der Ruhr aufgefangen und festgehalten. Aber das Eigentliche, was hier in den Tiefen der Westfalenhergen vor sich geht, entzieht sich doch leicht einer Berichterstattung, die vom Neugierigen — Verhaftungen, Aufhängen, Plakaten, Reitpeitschen — ausgehend um so leichter am Neugierigen haften bleibt, als hier die unglaublichsten Sensationen geradezu flüchtig vorüberjagen und kaum Zeit lassen, um auch die richtigen Ueberlieferungen dazu anzuhören. Will man aber tiefer eindringen, so stößt man sogleich auf ein Geheimnis. Der ganzen Welt ist es ja ein Rätsel, wie in diesem ausgehungerten, entnervten Deutschland plötzlich eine solche Energie zutage tritt. Das Staunen verdichtet sich aber vollends zu einer Art Grauen, wenn man etwa von Düsseldorf nach Essen kommt. Das Bild ist in der Grundstimmung ein gänzlich verändertes, mag auch dort wie hier der Widerstand der gleiche sein. Das drängt sich sogar schon auf beim Anblick der Franzosen, wie sie in Düsseldorf

Da habe ich das Leitwort: Tragikomisch. Keinen besseren Ausdruck weiß ich als Aufschrei für das Ganze, was sich hier seitlich abspielt. Zum ersten Mal drang mir dies deutlich ins Bewußtsein, als ich die französischen Kriessengeschichte von der Elektrischen aus in Werden stehen sah. Ganz nahe an der Straße. Eine vollzählige Batterie. „Alles zum Schutz der Ingenieure,“ witzelte ein Reisender. Sonst hätte ich es gar nicht bemerkt. Diese fürchterlichen Eisenrohre sollten nach der physikalisch abzuschätzenden Berechnung ihrer Herren gewiß Schrecken einflößen. Darum stehen sie wohl auch so offen da. Ich zweifle auch gar nicht, daß auf irgend einem Turm in der Baladger oder bei den Luftballonern solche Ungeheuer eingerichtet sind, wo die Stahlhammer laufen, wo Hunderttausende Tag für Tag mit Todesmut in den Tiefen der Erde schlafen, wo jeden Abend Hochdüngel Feuerbrannt über den rauchigen Himmel löst, wo in den Thyrischen Walzwerken gewaltige Blöcke massiert werden, als wären es weiche Kinderarme, wo in der Finsternis von den Schlackenbergen feurige Schlangen zu Tal rieseln, wo nächstherweise im Dunkel ihrer Behntausende von Lichtern die grandiose Schönheit der Industriewelt den Menschen förmlich berauscht, wo man sich immer vorkommt wie zwischen Eisen gespannt und wo der beruhte Arbeiter (Fortsetzung auf Seite 8)

Clemenceau ist nicht der einzige Feind Poincares. In einer Diplomatenwelt, wie sie gegenwärtig auf Frankreich lastet, ist jeder der Feind eines jeden anderen; jeder trachtet dem anderen den Hals abzuschneiden. Der schlaueste, dem die meisten Kniffe zu Gebote stehen, um die Volkseigenheiten aufzupeitschen und zum eigenen Vorteile auszubenten, kommt obenauf, bis eben ein Schlauerer kommt und ihn vom Thron stürzt. Gegenwärtig, so munkelt man, geht im Dunkeln ein Kampf auf Leben und Tod zwischen Poincare und Millerand, dem Präsidenten der Republik, vor sich; ein Zusammenarbeiten zwischen den beiden sei nicht mehr möglich, es sei nur die Frage kurzer Zeit, wer von den beiden von der politischen Arena abtreten müsse.

Am 24. Mai stand das Barometer auf Sturm. Poincare fühlte instinktartig, daß seine Stellung zu wanken begann. Etwas mußte geschehen, um sie zu befestigen, oder er war verloren. Seiner Advokatenatur gemäß suchte er sich durch eine große Rede zu retten. Diese ließ er auf die armen Deputierten in der Kammer los, denen er haarsträubend bewies, daß seine Ruhrpolitik, alles in allem genommen, ein großartiger Erfolg und ein unschätzbare Segen für Frankreich sei. Alles würde wunderbar gehen, gerade wie es ausgerechnet war, wenn nicht immer und überall das böswillige Deutschland im Wege stände. Wie die ganze Welt wisse, sei auf Deutschland absolut kein Verlaß. Wenn es auch in feierlichster Weise seine Versprechen durch eigene Unterschrift bekräftigt habe, es seien lauter „Fetzen Papier“, Deutschland trachte immer wieder, sich seinen Verbindlichkeiten zu entziehen oder sie auf ein Minimum herabzusetzen. Aber ich, der große Poincare — das war ungefähre der Schluß der Rede — werde mich nie und nimmer auf so einen Ruhrhandel einlassen. Alles, alles muß der Bohde bezahlen. Wenn er nicht will — denn es ist gar keine Rede davon, daß er nicht kann — dann mag er die Folgen tragen: was gegenwärtig in der Ruhr geschieht, ist bloß eine schwache Andeutung dessen, was dann als gerechte Strafe über ihn hereinbrechen wird.

Was würde nun Millerand tun? Wenn er wirklich der Feind Poincares ist, wie man vermutet, so sollte ein oberflächlicher Beobachter meinen, er würde gierig nach der Gelegenheit greifen, seinen Gegner abzuschütteln und einen gefügigeren Mann auf den einflußreichsten Posten der Republik zu setzen. Er hat es nicht getan, er hat das Rücktrittsgesuch abgelehnt. Somit ist also die Ansicht, daß Millerand und Poincare politische Feinde seien, falsch oder — Millerand sucht Poincare an Schläueheit zu übertreffen. Wenn Poincare wegen oben erwähnter Kleinigkeit gleichsam über einen Spinnfaden stolpert und so stürzt, wird er als Ex-Premier für Millerand ein gefährlicherer Feind sein als er im Amte je sein könnte. Sein Stand gegen die Kommunisten, die er als Vertreter am Vaterlande beschuldigt, gäbe ihm im Falle einer Niederlage einen Glorienschein. Hätte Millerand die Resignation angenommen, so hätte er sich gleichsam auf die Seite der Vaterlandsverräter gegen den Patrioten Poin-

Auch in England gab es einen Wechsel, mit dem Unterschiede jedoch, daß es dem kranken und schwächlichen Bonar Law mit der Abtattung wirklich ernst war. Sein Nachfolger Stanley Baldwin ist ein unbeschriebenes Blatt. Eine Aenderung in der Politik ist kaum zu erwarten. Baldwin war Schatzmeister unter Bonar Law und wird diesem Posten auch als Premier beibehalten. Alle übrigen Mitglieder des vorigen Kabinetts bleiben. Es wird also einstweilen auf der Bahn Bonar Laws fortgewirbelt werden wie bisher.

In der Ruhr gab es kürzlich sehr ernsthafte Unruhen. In Dortmund brach am 18. Mai ein kommunistischer Aufruhr aus. Es gab 10 Tote und mehr als 50 Verwundete, bevor es der Rotpolizei gelang, die Ordnung wieder herzustellen. Die regelmäßige Polizei ist durch die Franzosen längst aus dem Wege geräumt, das Tragen von Waffen ist dem ehrlichen Bürger strengstens verboten und so steht die friedliebende Bevölkerung schutzlos dem Terror gegenüber. Die Anschulbigung, daß die kommunistische Bewegung von ihnen unterstützt werde, weisen die Franzosen entristet zurück. Aber auch gegen den Fall, daß sie dieselbe nicht direkt begünstigen — und das ist noch lang nicht erwiesen — so haben sie den Kommunisten doch derart die Wege ebnet, daß es einer direkten Begünstigung gleich kommt. Streiks befehlen sich unter den darbdenden Arbeitern überall aus. Die rote Propaganda hat das beste Feld, ihren Samen einzusäen. Sie verdrängen die Arbeit, brauchen jedoch von dort her keinen Lohn zu erwarten.

In Mannheim und Umgegend gab es am 19. und 20. Mai wieder eine Schreckensherrschaft. Ein Polizist, der sich Mühe gab, Kinder zu zerstreuen, welche Steine auf die Franzosen warfen, wurde erschossen. Ein junger Mann, der in der Nähe eines Postens auf einen Straßenwagen wartete, wurde durch einen Kopfschuß getötet. Bei mehreren Gelegenheiten schossen die Posten unter die Leute und verwundeten eine größere Anzahl. Sie haben

Der tapfere Lloyd George, der an den unerträglichen Verhältnissen in der Welt ebensoviele Schuld trägt als Clemenceau, dessen Helfershelfer er war, englisch seit seinem Sturze der englischen Regierung, weil sie die von ihm geschaffene Lage nicht gutzumachen imstande ist. Seitdem er selbst in seiner Verlenkung sich sicher fühlt, zieht er auch oft gegen seine früheren Freunde, die Franzosen, los. So sagte er am 22. Mai in einer Rede: „Wenn man einem Verbündeten, der gewaltige Opfer gebracht hat, das Recht abspricht, über die besten Methoden, die Ziele zu erreichen, für welche die Opfer gebracht wurden, seine Meinung zu äußern; wenn man jeden Ausdruck einer verschiedenen Meinung unwillig zurückweist und nur Zustimmung zu Entscheidungen ohne das Recht der Erörterung gestattet, so ist der Verbündete nur noch ein Vasall. Dieses ist unehrenhaft und verderblich.“ Recht hat er schon, nur ist es jetzt zu spät. Nach seinen jetzigen Ideen hätte er früher handeln sollen, dann wäre es nie so weit gekommen, daß England zum Vasallen Frankreichs wäre erniedrigt worden. Mit Recht bemerkte hierzu Mr. Dubois am 21. Mai in der französischen Kammer, daß bis zum Jahre 1922 gerade Lloyd George sich am meisten darüber aufgehalten habe, daß Deutschland seine Gutmachungsansprüche nicht einhielt. Man möchte fast wünschen, Lloyd George wäre wieder Bonar Laws Nachfolger geworden, damit er zeigen könnte, was er zu tun vermöchte, nachdem ein solcher Besinnungswechsel sich seiner bemächtigt hat.

In Deutschland werden die Soldatenhospitäler nach und nach geschlossen. Von den ursprünglichen tausend Hospitälern, die nach dem Kriege im Betrieb waren, werden nur noch 75 gebraucht, und in den nächsten Wochen werden vier weitere geschlossen oder zu anderen Zwecken verwandt werden. Obgleich im Weltkriege Deutschland besiegte wurde, hat es für seine Verwundeten und verkrüppelten Soldaten, sowie für die Angehörigen der Kriegsgesellschaft besser gesorgt als irgend eine andere Nation. Vollständigen und zuverlässigen Angaben zufolge hat Deutschland durch den Krieg 1,846,293 an Toten verloren. Die Zahl der Verwundeten betrug 4,247,844.